

***Erfassung der raumbezogenen Sicherheitsbelange von
Kindern***

**Jan Abt
Marie von Seeler**

Aus: Claudia Heinzemann and Erich Marks (Hrsg.):
Prävention orientiert! ... planen ... schulen ... austauschen ...
Ausgewählte Beiträge des 26. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2023

978.3.96410.030.6 (Printausgabe)
978.3.96410.031.3 (eBook)

Jan Abt, Marie von Seeler

Erfassung der raumbezogenen Sicherheitsbelange von Kindern und Jugendlichen

Wer Kindern und Jugendlichen genau zuhört, stößt immer wieder auf verunsichernde Erfahrungen im öffentlichen Raum. Es sind die „komischen Leute“ an der Unterführung, die dunklen und schlecht einsehbaren Ecken im Quartier oder der menschenleere Park auf dem Heimweg von der Freundin oder dem Freund an einem späten Winternachmittag. Es sind aber auch die eigenen Erfahrungen oder Berichte von Klassenkamerad:innen, von einer Gruppe Älterer „abgezogen“ worden zu sein, die Erlebnisse, immer wieder von erwachsenen Anwohner:innen beschimpft oder vertrieben zu werden, ein bissiger Hund oder eine unüberschaubare Kreuzung.

Kinder und Jugendliche lernen in der Regel, mit solchen Erfahrungen der Stadt umzugehen. Sie sind jedoch verletzlicher und weniger in der Lage, in beängstigenden Situationen zu reagieren und nutzen daher häufiger Strategien der Vermeidung: bestimmte Orte werden nicht mehr angesteuert, Umwege in Kauf genommen, ganze Gebiete werden nicht mehr allein oder nicht mehr zu bestimmten Tageszeiten aufgesucht. Dabei haben gerade Kinder weniger Mobilitätsmöglichkeiten als Erwachsene und sind umso stärker auf ihr Wohnumfeld bezogen. Die Folge: Unsicherheitserfahrungen engen ihre Lebenswelt ein. Wenn Kinder und Jugendliche Unsicherheiten im öffentlichen Raum verspüren und sich unwohl fühlen, führt das dazu, dass sie individuelle und entwicklungsgerechte Erfahrungen nicht machen können und ihre Entwicklungschancen behindert werden.

Dies entspricht nicht dem Verständnis präventiven Polizeihandelns, das auch das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung in den Blick nimmt. Es entspricht nicht dem Gedanken einer UN-Kinderrechtskonvention mit einem verankerten Recht auf Spiel und Beteiligung oder der Neuen Leipzig-Charta, die gerade vulnerable Gruppen und sichere Stadtquartiere betont. Für Polizei, Jugendarbeit sowie Stadt- und Grünplanung gilt es daher, sich intensiver mit den Sicherheitsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum auseinanderzusetzen.

1. Die Prägung des Sicherheitsempfindens von Kindern und Jugendlichen

Das Sicherheitsempfinden von Kindern und Jugendlichen folgt dabei an vielen Stellen anderen prägenden Einflüssen als das von Erwachsenen: Geringere Körpergröße führt zu anderen Wahrnehmungen, fehlendes Wissen über Zusammenhänge führt zu anderen Ängsten, Erzählungen und mediale Einflüsse werden anders reflektiert.

Während die Forschung zur subjektiven Unsicherheit vor allem Erwachsene adressiert, stand das Unsicherheitsempfinden im Kindes- und Jugendalter weitaus seltener im Forschungsmittelpunkt (vgl. Goodey, 1994; Nayak, 2003). Insbesondere fehlt es an (deutschsprachigen) Ansätzen zur Erfassung von (raumbezogenem) Unsicherheitsempfinden im Kindes- und Jugendalter. Vielfach werden vor allem die elterlichen Wahrnehmungen der Sicherheit auf den Straßen und die Bedrohung durch Fremde betrachtet (Bringolf-Isler, Grize, Mader, 2008; Fyhri & Hjorthol, 2009; Francis, Martin, Wood & Foster, 2017; McDonald, Deakin & Aalborg, 2010). Nur selten wird auch die kindliche Perspektive berücksichtigt (Ausnahmen: Beyer et al., 2015; Crawford et al., 2017; Moore et al., 2010; Web Jamme, Bahl & Banerjee, 2018).

Studien, die vergleichend die elterliche und kindliche Perspektive auf die Gefahrenwahrnehmung untersuchten, zeigten dabei jedoch durchaus unterschiedliche Bewertungen. Sie geben Hinweise auf ein Sicherheitsgefühl von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum, das sich von dem Erwachsener deutlich unterscheiden kann. (Erwachsene) Verantwortliche aus Polizei, Jugendhilfe oder Stadtplanung können somit nie darauf vertrauen, dieses Sicherheitsgefühl richtig vorherzusagen zu können – was auf die Bedeutsamkeit verweist, die kindliche Perspektive in der Erfassung ihres Unsicherheitsempfindens und ihres Umgangs damit gezielt zu berücksichtigen. Es ist erforderlich, Kinder und Jugendliche zu ihren Sicherheits- und Unsicherheitserfahrungen direkt zu beteiligen.

2. Beteiligung als Zugangsweg, um Unsicherheitserfahrungen zu erfassen

Eine Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu Fragen ihrer Sicherheit muss anders erfolgen als für Erwachsene. Es geht um eine zielgruppengerechte Ansprache und Ausgestaltung von Verfahren, die sich am jeweiligen Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen ausrichten.

Je jünger die Kinder, desto spielerischer müssen Methoden angelegt sein und auch für Jugendliche gilt, dass eine freiwillige Beteiligung auch Spaß machen muss.

Und: Kinder und Jugendliche zu Sicherheitsfragen einzubeziehen heißt in erster Linie, einen wertschätzenden Prozess zu initiieren, der sie jeweils als Individuen und Expert:innen in den Mittelpunkt stellt. Es geht um ihre subjektive Empfindungswelt. Junge Menschen sind in diesem Fall Betroffene. Für Verantwortliche bedeutet dies auch, Jugendliche und ihre Aktivitäten im öffentlichen Raum nicht – wie so oft – nur als Problem und mögliche Ursache von Verunsicherung zu sehen, sondern ihnen einen gleichberechtigten Anteil an sicherer Nutzung des öffentlichen Raums zuzugestehen. Es geht darum, sich bewusst und offen auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen einzulassen und sich mit ihren Problemen im öffentlichen Raum auseinanderzusetzen. Sicherheitsaspekte und andere Themen fließen hier häufig ineinander – was eine fachübergreifende Zusammenarbeit umso wichtiger macht.

Bisher fehlten jedoch häufig geeignete Methoden, um das Unsicherheitsempfinden von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum adäquat zu erfassen. Kriminologische Ansätze waren meist auf Erwachsene ausgerichtet oder räumlich zu unscharf. Lokale Beteiligungsinstrumente für Kinder und Jugendliche nahmen dagegen die Frage nach Sicherheit und Unsicherheit häufig mehr zufällig als gezielt in den Blick.

Das Projekt INERSIKI – Instrumentenentwicklung zur Erfassung der raumbezogenen Sicherheitsbelange von Kindern und Jugendlichen – hat diese methodische Lücke geschlossen. INERSIKI wurde in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Prävention des Landeskriminalamtes Berlin, dem Deutschen Institut für Urbanistik, der Universität Hildesheim (Institut für Psychologie) und dem Kinder- und Jugendbüro Steglitz-Zehlendorf durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) von 2019-2021 gefördert. Dabei wurden geeignete Methoden für die präventiv ausgerichtete Polizei- und Jugendarbeit entwickelt, mit denen die Sicherheitsbelange von Kindern und Jugendlichen in öffentlichen und halböffentlichen Räumen besser und zielgruppengerechter als bisher erfasst werden können.

3. Grundansätze und Prinzipien für Beteiligungsmethoden in der lokalen Sicherheitsarbeit

Ausgangspunkt der Methodenentwicklung war das existierende breite Methodenportfolio zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Aspekten der räumlichen Planung. Ziel war es, vorliegende Methodenerfahrungen zu nutzen, bereits bestehende und erprobte Methoden in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf den Kontext ihrer Sicherheits-erfahrungen hin zu adaptieren sowie neue Methoden zu entwickeln, die den bereits vorliegenden Erkenntnissen der Beteiligungs- sowie Sicherheitsforschung Rechnung tragen. Diese Methoden wurden in praktischer Anwendung erprobt und weiterentwickelt.

Die daraus entstandenen zehn Methoden sind auf den Raum eines Stadtteils oder eines Quartieres ausgerichtet. Damit nehmen sie das unmittelbare tägliche Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen in den Blick. Mit den Methoden werden einzelne Orte identifiziert, um Problemstellen aufzuzeigen. Je nach Maßstabsebene der Methode geht es darum, Orte im Quartier zu benennen oder an ausgewählten Orten die konkreten Raumelemente oder sozialen Situationen herauszuarbeiten, die jeweils maßgeblich sind. Erst diese „Raum-Schärfe“ ermöglicht vor Ort konkrete weitere Schritte, z.B. die Entwicklung von Ideen für eine Um- oder Neugestaltung.

Durch die Beteiligungsmethoden werden relevante Orte aber nicht nur konkret lokalisiert, sondern es werden auch die Bewertungen der Kinder und Jugendlichen und ihre Begründungen erfasst und analysiert. Mit ihnen werden die Auslöser von Verunsicherungen identifiziert – alle Methoden fragen stets nach Ursachen und Gründen, die den Erzählungen von Kindern und Jugendlichen zugrunde liegen. Erst das ermöglicht zielgerichtete Veränderungen, welche die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen im Stadtraum erhöhen.

Zu diesem Zweck eröffnen die Methoden vor allem Gesprächsanlässe: Die Arbeit mit Karten, mit Impulsen durch Bilder oder Begriffe, an konkreten Orten, durch spezifische Arbeitsaufträge oder mit dem Blick durch den Fokus einer Kamera – all diese Elemente sind vornehmlich Ausgangspunkte und Impulse für Berichte und Erzählungen. Sie sind Hilfsmittel, um kindgerecht über Sicherheits- und Unsicherheitserfahrungen der Kinder und Jugendlichen zu sprechen – implizit oder explizit.

Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse helfen, die Interessen von Kindern und Jugendlichen fachübergreifend zu vertreten. Sie dienen der Verfeinerung der polizeilichen Lagebilder, der Stärkung der städtebaulichen

Kriminalprävention sowie der zielgerichteten Planung von Maßnahmen kommunaler Akteure sowie freier Träger. In ihrer gemeinsamen Anwendung sollen sie die Zusammenarbeit zwischen Polizei, Jugendhilfe und Stadtplanung fördern und zu sicheren und kinderfreundlichen Stadtquartieren führen.

Die Methoden erlauben es, hierfür den ersten Schritt zu gehen – sie sind Erhebungsinstrumente. Sie fragen nach dem Wo, Wann und Warum von kindlichen Unsicherheitsempfindungen und -erfahrungen. In nachfolgenden Schritten können dann Maßnahmen für problematische Orte und Situationen entwickelt und umgesetzt werden. Auch daran sind Kinder und Jugendliche zielgruppengerecht zu beteiligen.

4. Zum Einsatz bereit – zehn Methoden zur Erfassung von Unsicherheitserfahrungen junger Menschen

Die zehn Methoden ermöglichen es, den Blick gezielt auf unterschiedliche räumliche Ebenen zu legen und unterteilen sich in drei Gruppen: in die Überblicksmethoden, die Vertiefungsmethoden und in die kombinierten Methoden.

4.1 Die Überblicksmethoden

Die Überblicksmethoden betrachten den gesamten Raum eines größeren Gebietes – beispielsweise eines Quartiers, eines Stadtteils oder den Einzugsradius einer Schule. Sie stellen die Frage, welche Orte im Stadtteil unter Sicherheitsaspekten für Kinder und Jugendliche von Bedeutung sind. Dabei gehen sie in die Breite und wollen möglichst viele Orte erfassen. Überblicksmethoden werden meist mit Kartenarbeit an einem festen Ort wie einer Jugendfreizeiteinrichtung oder Schule durchgeführt. Hierzu gehören die Methoden „Kunstablick“, „Schriftliche Befragung“ und „Punktmethode“.

- *Kunstablick*. Fotografien von Street Art werden atmosphärisch beschrieben und in ihrer Stimmung mit realen Orten im Stadtteil verbunden. Die Bilder dienen als Gesprächsanreiz – sie bieten den Teilnehmenden einen Impuls für Assoziationen und Reflexion ohne die Notwendigkeit, (Unsicherheits-)Gefühle selbst benennen zu müssen.

- *Schriftliche Befragung.* Kinder und Jugendliche beantworten Fragen zu ihren Sicherheits- und Unsicherheitserfahrungen im Quartier mit Hilfe eines spezifischen Fragebogens. Dies erlaubt, die Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen in größerer Zahl anonym und unbeeinflusst zu erheben.
- *Punktmethode.* Mit Klebpunkten werden auf einer Gebietskarte angenehme und unsichere Orte im Sozialraum markiert. Die Verortungen dienen als Gesprächsanreiz über Erfahrungen und Erlebnisse im Quartier. Dies erlaubt einen schnellen, raumbezogenen Einblick auf für Kinder und Jugendliche relevante Orte im Stadtteil und kann dabei wetterunabhängig in einer Einrichtung durchgeführt werden.

4.2 Die Vertiefungsmethoden

Die Vertiefungsmethoden konzentrieren sich darauf, die Ursachen und Hintergründe herauszuarbeiten, die zu Sicherheits- oder Unsicherheitsempfinden an speziellen Orten führen. Diese Orte sind vorher identifiziert worden – etwa durch verschiedene Hinweise von Kindern, Jugendlichen oder mit Hilfe einer vorher eingesetzten Überblicksmethode. Die Vertiefungsmethoden finden meist direkt vor Ort Anwendung, um Gegebenheiten und Situationen unmittelbar aufzeigen zu können. Dazu gehören die Methoden „Stadtteilbegehung“, „Orte kommentieren“, „Adjektivsuche“ und „Sprechende Bilder“.

- *Stadtteilbegehung.* Stadtteilbegehungen sind eine strukturierte Form der Erkundung, um die lebensweltliche Sicht von Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf vorab ausgewählte Orte zu erfassen. Der unmittelbare Eindruck des jeweiligen Orts selbst schafft dabei einen Gesprächsanreiz und hilft den Kindern und Jugendlichen, ihre eigenen Aussagen zu verdeutlichen.
- *Orte kommentieren.* Mit dem Prinzip der „schriftlichen Diskussion“ kommentieren Kleingruppen die Wirkung von Orten im Quartier. Auf Fotoplakaten notieren sie nacheinander ihre Eindrücke, Gedanken und Gefühle zu den jeweiligen Orten. Der Ansatz bietet eine strukturierte Möglichkeit, mit größeren Gruppen Rückmeldungen zu ausgewählten Orten zu erhalten.
- *Adjektivsuche.* In einer assoziativen Ortsanalyse bringen die Kinder und Jugendlichen einen konkreten Ort mit Adjektiven in Verbindung. Die Assoziationen mit Adjektiven dienen als Gesprächsanreiz. Eine mit körperlicher Bewegung verbundene Aktion in überschaubaren Arealen, die für größere Gebiete auch als Kartenarbeit umgesetzt werden kann.

- *Sprechende Bilder.* Kinder und Jugendliche erkunden einzelne Orte im Quartier und halten ihre Eindrücke und Bewertungen in Form von Sprechblasen vor Ort fotografisch fest. Bei dieser Methode steht ein spielerischkreatives Element im Vordergrund. Dadurch entstehen „sprechende Bilder“, die auch für Präsentationen und Ausstellungen genutzt werden können.

4.3 Die kombinierten Methoden

Kombinierte Methoden verbinden eine gezielte Abfolge einer Überblicks- mit einer Vertiefungsmethode. Dazu gehören die Methoden „Fotostreifzug“, „Solo Scouts“ und „Jagd nach Orten“. Sie greifen einen oder wenige besonders relevante Orte aus einer zunächst breiten Betrachtung heraus und vertiefen hierzu. Kombinierte Methoden erfordern daher meist mehr Zeit, die aber auch auf verschiedene Tage verteilt werden kann.

- *Fotostreifzug.* Kinder als Expert:innen zeigen ihr Quartier. Dabei suchen sie Orte im Stadtteil auf, an denen sie sich gerne aufhalten, ebenso wie Orte, die sie unangenehm finden oder meiden. Sie dokumentieren diese Orte fotografisch. Das Grundprinzip wird in der Kinder- und Jugendarbeit auch in Methoden wie Stadtteildetektive, Kiezforscher oder offene Stadtteilbegehung genutzt.
- *Solo Scouts.* Solo Scouts ist eine Form der reflexiven Fotografie: Kinder und Jugendliche fertigen über einen längeren Zeitpunkt eigenständig eine Fotodokumentation zu ihrem Stadtteil an. Die freie Arbeit erlaubt eine Dokumentation von Orten, ohne durch andere beeinflusst zu sein oder sich auf einen engen räumlichen Radius beschränken zu müssen.
- *Jagd nach Orten.* Kinder machen sich anhand einer vorgegebenen Aufgabe detektivisch auf die Suche nach typischen Orten. Sie untersuchen diese Orte und halten ihre Entdeckungen fotografisch fest. Vor der Gesamtgruppe werden die Erkenntnisse vorgestellt und besprochen.

4.4 Ein Handbuch und Angebot für die praktische Arbeit

Die Methoden aus diesen drei Gruppen decken eine große Bandbreite unterschiedlicher Ansätze und Stile ab: Es finden sich der „klassische“ Fragebogen ebenso wie explorative Ansätze. Einige Methoden nutzen Stift und Papier, andere beinhalten einen großen Anteil an Bewegung

und Erkundung. Methoden, die sich für ganze Schulklassen eignen, sind ebenso aufbereitet wie Ansätze, die allein, in Tandems oder Kleingruppen durchgeführt werden können. Das ermöglicht den Einsatz des Methodenangebots in vielen unterschiedlichen Settings: In der Schule, im Jugendclub, in der mobilen Jugendarbeit, im Rahmen der Quartiersentwicklung und der polizeilichen Prävention. Grundsätzlich sind die Methoden für die Altersspanne von 8-16 Jahren ausgelegt und nehmen damit Kinder und Jugendliche in den Blick, die den Raum des eigenen Quartiers zunehmend selbstständig (ab 8 Jahren) und noch lokal (unter 17 Jahren) intensiv nutzen.

Die Methoden sowie Hintergrund, Hinweise und Tipps zu ihrer Anwendung sind in einem anwendungsorientierten Handbuch für Praxisakteure aufbereitet. In diesem Handbuch „Kinder und Jugendliche im Quartier – Handbuch und Beteiligungsmethoden zu Aspekten der urbanen Sicherheit“ wird eine detaillierte Beschreibung der Methoden und weitere Hilfestellungen für eine wertschätzende Beteiligung sowie eine sensible Erfassung von subjektiver Sicherheit gegeben. Es ist kostenlos zum Download verfügbar – auf www.inersiki.de. Außerdem sind auf dieser Webseite weiteres Material, Anregungen und unterstützende Kopiervorlagen verfügbar.

5. Weil es Teil der eigenen Aufgabe ist – Akteure und Einsatzmöglichkeiten

Die Methoden und das Handbuch richten sich an Akteure, die für sichere Stadträume und für Kinder und Jugendliche Verantwortung tragen: aus der städtebaulichen Kriminalprävention, der quartiersbezogenen Polizeiarbeit, den kommunalen Präventionsgremien und ihren Partnern, der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Stadt- und Freiraumplanung an der Schnittstelle zwischen baulich-gestalterischen und sozialen Aufgaben.

- *Präventive Polizeiarbeit:* Sicherheitsgefühl, Gewaltprävention und Konfliktmanagement sind wichtige Aspekte der städtebaulichen Kriminalprävention und der quartiersbezogenen Polizeiarbeit mit bürgernahem Ansatz. Die Methoden unterstützen polizeiliche Akteur:innen dabei, gemeinsam mit Partner:innen aus Schule oder dem Jugendbereich die Sicherheitsbelange von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum für die Präventionsarbeit stärker in den Blick zu nehmen.
- *Kriminalpräventive (interdisziplinäre) Gremien auf kommunaler Ebene:* Kindliche Unsicherheitserfahrungen im öffentlichen Raum sind

insbesondere für die lokal orientierte und auf ein starkes Netzwerk aufbauende kommunale Kriminalprävention ein wertvolles Thema. Es kann als Schwerpunktthema wichtige Impulse für die örtliche Präventionsarbeit geben und eignet sich, um öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren.

- *Kinder- und Jugendhilfe:* In diesem Bereich gibt es bereits vielfältige Ansätze und Projekte zu kinder- und jugendfreundlichen Städten. Es lohnt sich, diese mit einem gezielten Blick auf Sicherheitsfragen zu ergänzen. Die Methoden richten sich daher ganz explizit an alle Akteur:innen in der direkten Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen, z.B. in Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Horten, Schulstationen oder in der mobilen Arbeit. Fachkräfte der Kinder- und Jugendbeteiligung können mit diesem Handbuch maßgebliche Impulsgeber:innen und „Netzwerkknoten“ für dieses bisher noch zu wenig in den Blick genommene Thema werden.
- *Kommunale Planung:* Auch in verschiedenen Teilbereichen der kommunalen Stadt- und Freiraumplanung lassen sich die Methoden ziel führend einsetzen und die hieraus gewonnenen Erkenntnisse in entsprechende Handlungskonzepte und Planungen übernehmen. Der Methodeneinsatz eignet sich insbesondere im Rahmen der Städtebauförderung etwa in Gebieten der Programme „Sozialer Zusammenhalt/Soziale Stadt“ oder „nachhaltige Erneuerung/Stadtumbau“ durch die Kommunen oder deren Planungsbeauftragte.

6. Methodeneinsatz mit Wirkungen

Die mit den Methoden gewonnenen Erkenntnisse sind kein Selbstzweck. Sie dienen dazu, den Stadtraum für Kinder und Jugendliche lebenswerter zu gestalten und Ursachen von Verunsicherungen zu reduzieren. Die Weiterarbeit mit den Ergebnissen wird dabei durch das Erkenntnisinteresse und die Einflussmöglichkeiten der Anwender:innen gelenkt. Durch die Aktionen kann die Öffentlichkeitsarbeit für das Thema „Sicherheitsbelange von Kindern und Jugendlichen im urbanen Raum“ vorangetrieben, Präventionsarbeit geleistet und konkrete Orte im öffentlichen Raum können verbessert werden:

- *Öffentlichkeitsarbeit:* Für das Thema muss noch weiter sensibilisiert werden. Fachakteur:innen, Kommunalpolitik und die Quartiersbewohner:innen können z.B. durch Aktionstage mit medialer Begleitung, themenbezogene Präsentationen oder Ausstellungen erreicht

werden. Kinder und Jugendliche können durch öffentlichkeitswirksame Aktionen auf problematische Orte in ihrem Quartier hinweisen. Sie können auch ihre Forderungen für die Umgestaltung bestimmter Orte an die zuständigen Verantwortlichen übergeben.

- *Räumliche Planung, Gestaltung und Pflege:* Die Erkenntnisse, wie Orte gestaltet sein müssen, damit sich Kinder und Jugendliche dort wohl fühlen, können in der Stadt- und Freiraumplanung genutzt werden. Manchmal geht es um kleinere bauliche Anpassungen oder die Frage optimierter Pflege von Grünflächen. Nicht immer lassen sich baulich-gestalterische Veränderungen kurzfristig umsetzen. Es ist deshalb wichtig, die Erkenntnisse kontinuierlich in entsprechende Gremien und Projekte einzuspeisen und „Gelegenheitsfenster“ zu entdecken, wie z.B. ohnehin anstehende Umplanungen und Neugestaltungen, bei denen Ursachen kindlicher Verunsicherungen im öffentlichen Raum mit angegangen werden können. Auch bei konkreten Gestaltungen sollten Kinder und Jugendliche beteiligt werden, um nicht in Gefahr zu geraten, gut gemeint an ihren Bedürfnissen vorbeizuplanen.
- *Polizeiliche Präventionsarbeit:* Auf der polizeilichen Ebene können die Erkenntnisse den Blickwinkel der städtebaulichen Kriminalprävention erweitern, indem sie genauere Erkenntnisse darüber liefern, was Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum verunsichert bzw. was ihr Sicherheitsgefühl negativ beeinflusst. Dieses Wissen kann durch die Polizei in städtebaulichen Beratungsprozessen eingebracht werden. Der hier transportierte Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen ermöglicht es, die Bedürfnisse aller Nutzer:innengruppen des öffentlichen Raumes besser zu berücksichtigen, um so eine sichere Stadt für alle zu gestalten. Gerade in Großstädten, die von Verdichtung und dem Verlust von Freiflächen betroffen sind, ist es notwendig, neben den Erkenntnissen zu den Sicherheitsbelangen von Kindern und Jugendlichen immer auch auf die grundsätzliche Notwendigkeit von Freiräumen für junge Menschen hinzuweisen.
- *Aufgreifen von Ergebnissen durch Schule und Jugendhilfe:* Immer wieder zeigt sich, dass ein großer Teil der Unsicherheit, die Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum verspüren, mit bestimmten Menschengruppen zusammenhängt. Obdachlose, Freilufttrinker:innen und andere Gruppen, die nicht den allgemeinen Normen entsprechen, sind insbesondere für jüngere Kinder häufig schwer einschätzbar. Ein für alle nutzbarer öffentlicher Raum schließt Strategien der Verdrängung einzelner Gruppen aus. Vielmehr geht es um eine Vermeidung von Nutzungskonflikten, ein Miteinander und auch um Ak-

zeptanz und Verständnis für andere. Das heißt manchmal, Kinder und Jugendliche (und auch Erwachsene) für Lebensumstände anderer zu sensibilisieren. So bietet es sich beispielsweise in Kontext von Schule und Jugendhilfe an, mit Kindern und Jugendlichen die Hintergründe bestimmter Verhaltensweisen, wie etwa Trinken in der Öffentlichkeit, Konsum von Drogen o.ä. aufzuarbeiten und zu reflektieren.

Ein Angebot von einsatzfähigen Methoden, unterstützenden Hinweisen und Perspektiven für eine Weiterarbeit kann eines nur betonen – aber nicht selbst mitbringen: Der Notwendigkeit von lokalen Partnerschaften und Netzwerken. Kei:e Akteur:in kann in diesem Themenfeld selbstständig wirksam werden. Daher gilt es, Partner:innen zu finden, Allianzen zu schmieden und gemeinsam das Thema voranzutreiben. Nicht immer müssen diese Netzwerke bereits umfänglich bestehen. Die Methoden zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der lokalen Sicherheitsarbeit eignen sich ideal als Ausgangspunkt, um Partnerschaften zu suchen und gemeinsam erste Erfahrungen zu sammeln. Die Zusammenarbeit an konkreten Anlässen und Aktionen bewirkt meist mehr als der einfache Austausch. Es gilt hier, einfach einmal gemeinsam zu beginnen.

7. Literatur

- Beyer, K., Bizub, J., Szabo, A., Heller, B., Kistner, A., Shawgo, E., & Zetts, C. (2015). Development and validation of the attitudes toward outdoor play scales for children. *Social Science and Medicine*, 133, 253–260. <http://doi.org/10.1016/j.socsci-med.2014.10.033>
- Bringolf-Isler, B., Grize, L., Mäder, U., Ruch, N., Sennhauser, F. H., & Braun-Fahrlander, C. (2008). Personal and environmental factors associated with active commuting to school in Switzerland. *Preventive Medicine*, 46(1), 67–73. <http://doi.org/10.1016/j.ypmed.2007.06.015>
- Crawford, S. B., Bennetts, S. K., Hackworth, N. J., Green, J., Graesser, H., Cooklin, A. R., ... Nicholson, J. M. (2017). Worries, “weirdos”, neighborhoods and knowing people: a qualitative study with children and parents regarding children’s independent mobility. *Health and Place*, 45, 131–139. <http://doi.org/10.1016/j.health-place.2017.03.005>

- Francis, J., Martin, K., Wood, L., & Foster, S. (2017). "I'll be driving you to school for the rest of your life': A qualitative study of parents' fear of stranger danger. *Journal of Environmental Psychology*, 53, 112–120. <http://doi.org/10.1016/j.jenvp.2017.07.004>
- Fyhri, A., & Hjorthol, R. (2009). Children's independent mobility to school, friends and leisure activities. *Journal of Transport Geography*, 17(5), 377–384. <http://doi.org/10.1016/j.jtrangeo.2008.10.010>
- Goodey, J. (1994). Fear of crime: What can children tell us? *International Review of Victimology*, 3(3), 195–210. <http://doi.org/10.1177/026975809400300302>
- McDonald, N. C., Deakin, E., & Aalborg, A. E. (2010). Influence of the social environment on children's school travel. *Preventive Medicine*, 50(SUPPL.). <http://doi.org/10.1016/j.ypmed.2009.08.016>
- Moore, J. B., Jilcott, S. B., Shores, K. A., Evenson, K. R., Brownson, R. C., & Novick, L. F. (2010). A qualitative examination of perceived barriers and facilitators of physical activity for urban and rural youth. *Health Education Research*, 25(2), 355–367. <http://doi.org/10.1093/her/cyq004>
- Nayak, A. (2003). "Through children's eyes': Childhood, place and the fear of crime. *Geoforum*, 34(3), 303–315. [http://doi.org/10.1016/S0016-7185\(03\)00003-4](http://doi.org/10.1016/S0016-7185(03)00003-4)
- Webb Jamme, H. T., Bahl, D., & Banerjee, T. (2018). Between "broken windows" and the "eyes on the street:" walking to school in inner city San Diego. *Journal of Environmental Psychology*, 55, 121–138. <http://doi.org/10.1016/j.jenvp.2018.01.004>

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

I. Der 26. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
26. Deutschen Präventionstages 9

Merle Werner

Evaluation des 26. Deutschen Präventionstages 37

Gina Rosa Wollinger

Gutachten zum 26. Deutschen Präventionstag 2021
Suche nach Orientierung. Zur Relevanz von Krisen als
gesellschaftlicher Seismograf 97

Haci-Halil Uslucan

Gutachten zum 26. Deutschen Präventionstag 2021
Schule als Orientierungsort und als Ort der Prävention
von Orientierungslosigkeit 133

Kölner Erklärung

Der Deutsche Präventionstag und ständige
Veranstaltungspartner 159

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Jan Abt, Marie von Seeler

Erfassung der raumbezogenen Sicherheitsbelange von Kindern 163

Andreas Arnold, Danielle Carbon, Thomas Görgen

Besonders vulnerable Personengruppen im CBRNe-
Einsatzmanagement 175

Marc Coester, Daniel Church

Opfer von Vorurteils kriminalität. Thematische
Auswertung des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 187

Sven Fuchs

Kindheitsursprünge von politischer Gewalt
und Extremismus 243

<i>Helmut Fünfsinn, Ulrica Hochstätter, Jasmin Pirner</i> Richte keinen weiteren Schaden an! Ein Erfahrungsbericht des Hessischen Opferbeauftragten zu den Anschlägen von Hanau und Volkmarsen aus viktimologischer Sicht	309
<i>Jasmin Giama-Gerdes</i> re:vision: das systemische und kreative Projekt im Strafvollzug NRW	339
<i>Thomas Görgen, Charlotte Nieße</i> Warnsignale im zeitlichen Vorfeld rechtsextremer Anschläge	343
<i>Lisa Gregor</i> Balu und Du – Wirksames Mentoring für Grundschul Kinder	357
<i>Christiane Howe</i> Segregationen in urbanen Räumen? Mögliche Erscheinungsformen und ihre Auswirkungen	365
<i>Anna Isenhardt, Philipp Müller, Gina Rosa Wollinger</i> Cybercrime gegen Privatnutzer*innen: Ausmaß und Prävention. Erste Ergebnisse einer Befragung von Privatnutzer*innen in Niedersachsen	391
<i>Wolfgang Kahl, Marcus Kober</i> Unterstützungsstrukturen für die kommunale Prävention	409
<i>Fabian Mayer</i> Sicherheit und Migration in der Stadt. Datenbasierte Sicherheitsentscheidungen – Strategische Analysemodelle für Quartiere	425
<i>Maximilian Querbach, Alexander Werner</i> Prävention clanbasierter Kriminalität	439
<i>Simone Pfeffer, Renate Schwarz-Saage, Christina Storck</i> ReSi+ Resilienz und Sicherheit. Prävention sexualisierter und häuslicher Gewalt in Kindertageseinrichtungen	461
<i>Annemarie Schmoll, Dirk Lampe, Bernd Holthusen</i> Neues im Jugendgerichtsgesetz – Stärkung der Rechte Jugendlicher?	477
III. Autor*innen	513